



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Etwas über das Städtchen Stein.

Das Städtchen Stein hat auf eine traurige Art unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es wird daher nicht uninteressant seyn, einige kurze Nachrichten aus der Geschichte desselben zu hören.

Stein (Lithopolis, Kamnek) gehört zu Oberkrain, und liegt zwey deutsche Meilen von Laibach entfernt, in einem Thale zwischen ziemlich hohen Gebirgen am Flusse Feistritz.

Die Etymologie des Namens Stein ist im Deutschen sowohl als im Krainerischen von selbst sehr leicht einzusehen. Dieser Ort scheint nämlich von dem häufigen Gesteine (Kamen) in seiner Nachbarschaft diesen Namen erhalten zu haben.

Alten Sagen zu Folge soll vor einigen Jahrhunderten an diesem Plage ein großer See gestanden seyn; aber seine Existenz können wir nicht beweisen, sondern mit mehrerem Grunde bezweifeln. Man will wirklich an den Ringmauern der sogenannten Klein-Feste eiserne Ringe, an die man die Schiffe fest band, gefunden haben, aber hätte man sie auch wirklich gefunden, so beweisen diese Ringe doch nichts für das wirkliche jemahlige Vorhandenseyn eines Sees in dieser Gegend, indem man solche Ringe an mehreren alten Gemäuern fand, die wahrscheinlich zu einem andern Gebrauche dienten. Dieser See

soll nun sehr tief gewesen seyn, und sein Umfang sehr groß. Aber wir finden weder eine physische noch litterarische Spur davon. Warum sollten denn die Alten einen so wichtigen See mit Stillschweigen übergangen haben? Warum sollte Strabo, da er vom Cirknitzer See so deutlich spricht: Trajectus montis est a Tergesta, vico Carnico, ad Lacum Lugum *), diesen See, der doch nicht gar so weit von jenem lag, nicht einmahl einer Sylbe gewürdiget haben? Auch wäre das gänzliche Verschwinden oder Austrocknen eines so großen Sees doch immer für die Naturforscher der damahligen Zeiten eine viel zu wichtige Erscheinung gewesen, als daß man dessen gar nicht erwähnen sollte. Und endlich setzt man zu dieser Sage gewöhnlich noch eine zweyte, die uns die jemahlige Existenz dieses Sees ganz unglaublich machen muß. Zwischen Stein und Mannsburg soll nämlich zur Zeit der Existenz dieses Sees ein Mönchskloster gestanden seyn. Einst soll sich ein so fürchterlicher Wolkenbruch zugetragen haben, daß ein Berg in zwey verschiedene zerrissen wurde. Der See stieg hoch über die Grenze seines Bettes, und die ganze weite Gegend umher setzte er tief unter das Wasser. Das Kloster wurde ein unglückliches Opfer dieser überschwemmung, und die darin wohnenden Mönche nahmen ein trauriges Ende. Dieses liefert uns die Sage. Aber Balvasor

*) Geograph, lib. 7.

bemerkt es ganz richtig *) , daß vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts kein Kloster in Krain gewesen sey. Der Untergang dieses Klosters, das nach dem Ausgange des zehnten, höchstens erst im Anfange des eilften Jahrhunderts erbaut werden konnte, und das wirkliche Vorhandenseyn dieses Sees wäre denn nun kaum acht Jahrhunderte von unseren Zeiten entfernt. Die damaligen Mönche, diese fleißigen Sammler aller für ihre Ordensbrüder glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, würden doch wahrscheinlich den traurigen Untergang so vieler ihrer Ordensgenossen schriftlich in ihren Bibliotheken der Nachwelt aufbewahrt haben, indem es damals schon in Kärnthén und in Steyermark mehrere Klöster gab. Von allen diesen Ereignissen müßten also noch Urkunden, oder doch nur Winke und Fingerzeige in den Schriftstellern vorhanden seyn, indem diese Überschwemmung doch nicht in die vom Schleyer der Vergangenheit dicht umhüllten Zeiten der Dyygischen Sündfluth gehört; aber von allem diesen finden wir nichts. Ferner soll an der Gränze dieses Sees bey der Georgskirche zu Neul eine Pfarre gewesen seyn, von der man ebenfalls weder in den Kirchenurkunden noch in andern Manuscripten eine Meldung findet. Ich glaube Gründe genug aufgestellt zu haben, die jemahlige Existenz dieses Sees, der von Seite der Volksfage nicht einmahl die Ehre hatte einen eigenen Nahmen zu führen, gänzlich zu läugnen. — Zurück denn nach dieser kleinen Ausschweifung zur Geschichte des Städtchens selbst!

Wey den östern Einfällen der Türken nach Krain zogen sich gewöhnlich die unstreitbaren Glieder der adelichen Familien nach Stein, und dadurch gewann es nicht wenig an Wohlstand und Reichthum. Als aber die glücklicheren Tage der Ruhe unserm Vaterlande sich naheten, hörte dieser Ort auch auf der Sicherheitshasen reicher Flüchtlinge zu seyn, und er nahm so ab, daß viele Häuser in demselben unbewohnt blieben, ja, daß man zu Balbasars Zeiten, seinem eigenen Zeugnisse zu Folge, sich ein schönes geräumiges Haus auf ein ganzes Jahr lang um 2 Kronenthaler (4 fl. 32 kr.) mietthen konnte. Aber späterhin schien sich dieser Ort wieder in etwas zu erhehlen. Stein hat ein Franziskaner-

Kloster, das die Herren von und zu Hohenwarth einst stifteten; mit diesem Kloster ist nun eine Normalschule verbunden, die mit Lehrern aus dem Orden besetzt wird. In einer Entfernung einer Viertelstunde von Stein liegt das bereits eingegangene adeliche Nonnenstift, Münchendorf, St. Clara Ordens, das im Jahre 1307 von dem Herrn von Gallenberg gestiftet wurde. Stein hat eine Kaserne and schöne Pfarrkirche. Von der sogenannten alten Klein-Feste haben sich nur wenige Theile des Gemäuers bis auf unsere Tage erhalten. Inner einer Ringmauer derselben stehen noch drey kleine Kapellen, eine über die andere gebaut, deren hohes Alter man nicht bezweifeln kann.

Übrigens war das Städtchen von je her ein unglücklicher Ort, besonders in Hinsicht des Feuers. Abgerechnet, daß der Schauer ihre Felder so oft verwüestet, wurde es durch die furchterlichsten Feuersbrünste sehr oft verheeret. In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts brannte es zwey Mahl ab. Auch in unsern Tagen schon litt es vor wenigen Jahren durch dieses Unglück ungemein. Aber merkwürdig ist es, daß Stein im Jahre 1660 am Feste Johannes des Täufers und in diesem Jahre am nähmlichen Tage abbrannte. Dieser Ort hat sich kaum ein wenig erhohlet, als er wieder zu Grunde gieng. Die Mehrzahl seiner unglücklichen Bewohner seufzte brotlos nun der schönen Stunde entgegen, wo ihre Mitbürger großmüthig jene erhabenen Pflichten erfüllen werden, die die Natur und Menschlichkeit ihnen gebent.

A. S.

[Terdische Luftfahrt

des

Herrn Professor Bourguet in Berlin.

Nicht alle Künste gedeihen aller Orten, und manche Wissenschaft bleibt oft lange ausschließend in dem Besitze einer Nation, die für dieselbe am meisten angeborne Fähigkeit zu haben scheint. So excelliren z. B. die Franzosen bis

*) Im 8. Buche seiner Ehre des Herzogthums Krain. 4. Abschnitt pag. 693.

zur Stunde noch im Luftschiffen, und sind also zu ihrem nicht geringen Triumphe bisher immer noch die Herren der Luft. Die Italiener haben einige mißlungene Versuche zum Theil auf Unkosten ihrer gesunden Glieder gemacht, die Engländer haben zu dieses Seblüt, um eine solche Übersehung in die dünnen Luftregionen auch nur zu versuchen, die Deutschen haben unter vielen mißglückten die einzige Luftfahrt des Herrn Prof. Robertson für sich. — Unter allen Luftfahrten, die zu Hamburg, Verona, Bologna oder wo immer mißlingen, oder gar übel ausfielen, war die längst angekündigte Luftfahrt des Herrn Prof. Bourguet zu Berlin, nicht etwa die unglücklichste, sondern vielmehr die lustigste. Er wurde nämlich durch die Luft getrieben, und kam doch nicht von der Erde, kurz man kann sein Experiment mit Recht eine irdische-Flaubichte Luftfahrt nennen.

Das Aussteigen sollte von dem großen sandigen Exercierplaze, unmittelbar vor dem Brandenburger Thore geschehen, auch war dort alles dazu eingerichtet. Zwey Drittheil der Einwohner Berlins wanderten schon Vormittags hinaus und wurden, weil die Entscheidung sich bis um 5 Uhr verzögerte, von der brennenden Sonnenhitze tüchtig gebraten, während dem in der Stadt eine Todtenstille herrschte. Die gesammte Menge, so wohl auf dem Exercierplaze als in dem daran stoßenden Thiergarten, harrte und harrte und verkümmte das Mittagessen am häuslichen Tische; daher denn an die dem Tage die Wirthe im Thiergarten einen sehr bedeutenden Gewinn machten. Man sah Kalfschaale, der geschwindern Befriedigung halber, aus Eimern schöpfen und zarte Damen Zerbst Bier trinken, ohne vorher etwas Warmes genossen zu haben. Alles schwigte gleich einer Karavane, die sich in der Wüste Sara lagert, und rings umher wimmelte die Gegend von Equipagen und Menschengruppen, welche leztere, des Stehens müde, auf dem Erdboden sich nieder gelassen hatten. Eine geraume Zeit hielt die frohe Laune vor, dann stellte rauschende Ungeduld sich ein und daraus ward endlich eine allgemeine Ermattung und leise achzende Stille.

Unterdeß arbeitete man mit aller Macht an der Füllung des Ballons, der aus gelben, rothen und grünen Streifen von Wachstaffent zu-

sammen gesetzt war. Aber nur der obere Theil der großen Kugel wurde voll und wankte gewaltig in der Luft. Der bey weitem größere untere Theil blieb, aller Mühe ungeachtet, schlaff. Der Hof erschien gegen vier Uhr. Herr Bourguet und seine Gehülfen arbeiteten sich halb todt, der Ballon blieb dennoch schlaff. Endlich schloß Verzweiflung das Ventil, in der Meinung, es werde wohl gehen. Bourguet und der Artillerie-Lieutenant von Bock, welcher Tags zuvor sein Testament gemacht hatte, stiegen in die Gondel. Alle Augen waren gespannt. Alle Herzen klopfen heftiger, als es hieß: Nun geht es los! — Hundert Hände hoben und schoben an der Gondel, um sie wo möglich von der niederen Erde ab und in ihre ätherische Bahn zu bringen. Der Ballon saufete und legte sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite. Umsonst! die Gondel rührte sich nicht von der Stelle, die Fracht war zu schwer. Das machte den König mit Recht verdrüsslich. Er vermuthete, das Ding könne schlimm enden. Einen so verdienstvollen und geschickten Officier, wie den Herrn v. Bock, wollte er bey einer von Hause aus augenscheinlich verhunzten Unternehmung, keiner Gefahr hingeliefert wissen und befahl daher, daß dieser aussteigen mußte, oder ließ ihn vielmehr durch den Herrn Feldmarschall von Müllendorf darum ersuchen, wie in den Berliner Zeitungen steht. So erleichtert, schleppte nunmehr der Ballon die schnurrende, schauerregende Gondel mit dem verzweifelten Professor Bourguet eine Strecke auf dem Sandlande dahin, eben so wie wenn Pferde mit einem Wagen durchgehen, und es war wirklich ein ungemein lustiger Anblick, wie der Pöbel hinterher lief und hinter diesem wieder zwey Tausend galoppirender Husaren mit blanken Säbeln folgten. Ballon und Gondel machten jedoch bald von selbst Halt! Bourguet befand sich in der größten Verlegenheit. Was nur irgend von Kleidungsstücken entbehrlich war, das warf er von sich. Kurz — es gieng nicht. Zuletzt stieg auch er halbnaßend aus, und ließ den Ballon mit der leeren Gondel die Reise allein versuchen. Das gelang denn auch. Er erreichte eine Höhe von etwa zwölf hundert Fuß, und sank nach einer Viertelstunde, eine weite Strecke vom Exercierplaze, im sogenannten Moabiterlande, wieder herab.

Solchergestalt verunglückte das Experiment.

Woran die Schuld gelegen hat, ob an nicht hinreichenden oder schlecht gewählten Füllungs-materialien, darin sind die Meinungen sehr getheilt. Man sprach sogar von heimlich in den Ballon geschnittenen Löchern, um dem guten Bourguet einen Poffen zu spielen.

Spott und Ärger wurden allgemein, und es dauerte bis in den späten Abend, ehe der Zug der vielen tausend Menschen, verdrießlich über den verdorbenen und verlornen Tag, sich zum Thore hinein gedrängt hatte.

Nach einigen Zeitungen nahm ihn der Prinz Louis selbst mit einem Commando Husaren gegen die Belcidigungen des Pöbels in Schutz.

Eine glücklichere aber auch gefährlichere Luftreise hat kürzlich Madame Garnerinn zu Roseau in Begleitung einer russischen Dame gemacht. Diese beyden beherzten Frauenzimmer ließen sich dadurch von ihrem Vorhaben nicht abwendig machen, daß eine halbe Stunde vorher ein starker Gewitterregen, mit Blitz und Donner begleitet, eingefallen war. Dessen unerachtet stiegen sie Abends um drey Viertel auf 8 Uhr auf, erreichten eine Höhe von 900 Klaftern (ungefähr sechstehalb tausend Fuß). Sie hörten oben noch mehrere Donnerschläge, die Atmosphäre war sehr electrisch, der Dunstkreis voller Wolken und die Hitze übergroß. Sie ließen sich deßhalb 20 Werste vom Ort des Aufsteigens wieder nieder und zwar in einer waldigen Gegend, welches nicht ohne Gefahr abließ. Die Begleiterin der Madame Garnerinn bekam nämlich durch einen Schlag gegen einen Baum eine Contusion. Da der Ballon vom Regenwasser sehr schwer war, so hatten die entschlossenen Aronautinnen bey dem Aufsteigen alle Instrumente nebst dem Fallschirm zurück lassen müssen und nicht mehr als 10 Pf. Ballast mitnehmen können.

Bruchstücke aus Tiedges Urania.

Jugend.

So wag' es denn, o Freund! zu dir dich zu erheben;

So wag' es denn, zu haben, was du hast;

Zu finden, was dein Herz umfaßt;

Zu glauben an dein eignes Leben,
Wovon das Pfand, ein hoch geweihtes Gut,
In deinem innern Daseyn ruht.

Im innern Daseyn liegt ein Buch uns aufgeschlagen,

Wie eine offne Begegnung.

Die Pythia in uns laß uns befragen:

Sie weißsagt uns das Ziel, das unser harret.

Wer ist der Mensch? Auf beyden Wegen:

Zu ihm hinab, zu ihm hinauf,

Weht uns ein Gotteshauch entgegen,

Und kündigt uns den hohen Menschen an.

Es flammt in ihm ein reines Götterfeuer,

Hoch flammt es auf; doch stürzt er einmahl

Sich von sich selbst herab: ein solches Ungeheuer

Birgt keine wilde Klust, verhüllt kein grauses Thal!

Mit Zittern staun' ich seine Höhen

In schrecklich wüsten Trümmern an:

Wie hoch muß nicht ein Wesen stehen,

Das bis zu solcher Tiefe fallen kann!

Begeistert blicktest du in feyerlichen Stunden

Zur Gütlichkeit der Jugendkraft hinauf;

Und hast du in der Jugend Gott gefunden,

So such' ihn auch im Laster auf!

Ja, sind im Taumel Alexanders

Kuinen von Erhabenheit!

Was war sein Heldenwahnsinn anders,

Als die gefallne Gütlichkeit?

Sie fiel erschütternd, wie der Friede

Der Welt, wohin er Nord und Freveltathen

trug,

Der Welt, worin er nichts so tief, als sich, erschlug.

Groß war der stolze Philippide,

Die Höheit war in ihm zerstört.

Das große Laster, das dein Herz empört,

Ist die gestürzte Pyramide,

Die, ach! zum Staub hinab die Flammenspitze

fehrt;

Es ist der Wetterstrahl, der leuchtet und verheert.

Der Jugend Sonnenblick heißt: Friede.